

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 6 (1999)
Heft: 1

Buchbesprechung: Der frohe Tanz der Gleichheit : der Freiheitsbaum in der Schweiz
1798 - 1802 [Wilfried Ebert]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schwergewicht liegt auf der Zeit der Helvetischen Republik. Dank der umsichtigen und geschickten Quellenauswahl gelingt es den HerausgeberInnen, über die Kernthemen hinaus weitere Bereiche schlaglichtartig zu beleuchten, beispielsweise unterschiedliche Erfahrungen von Heimat und Identität, die Bedeutung von Gerichten und Prophezeiungen für die politische Kultur oder das Verhältnis von Individualität und Konvention.

Der Quellenband richtet sich bewusst an ein grösseres Publikum. Es ist denn auch ein besonderes Verdienst dieser Publikation, dass sie zur so dringend notwendigen besseren Vermittlung neuer Forschungserkenntnisse und Forschungsansätze, insbesondere auch im Schulunterricht, hinarbeiten will. Kurze, verständlich geschriebene Einleitungen zu den drei Abschnitten, die erläuternden Texte zu den einzelnen Quellen sowie die benutzerfreundliche Transkription leisten dazu einen wertvollen Beitrag.

Wie die HerausgeberInnen in der Einleitung selber bemerken, folgt die Anordnung der Quellen innerhalb der thematischen Teile keiner inneren Notwendigkeit. Dies ist mit Blick auf das Gesamtkonzept der Edition durchaus nachvollziehbar. Problematischer ist es meines Erachtens hingegen, dass auch zwischen den einzelnen Teilen kaum Bezüge erkennbar sind. Obwohl im Rahmen des gleichen Projektes entstanden, vermitteln sie den Eindruck, die Forschungsschwerpunkte seien isoliert gesetzt und behandelt worden. Zudem sind sie thematisch und zeitlich sehr eng formuliert. Vor diesem Hintergrund rückt der Aspekt des sozialen Wandels, auf den ja auch im Untertitel der vorliegenden Publikation – noch viel stärker aber im ursprünglich angekündigten Titel («Eine Welt in Bewegung») – verwiesen wird, in den Hintergrund. Gleiches gilt für die Forderung nach einer vergleichenden Analyse, die sowohl

angesichts der besonders stark ausgeprägten Fragmentierung des Innerschweizer Raumes als auch in Anbetracht der völligen Absenz einschlägiger Arbeiten als unverzichtbar erscheint. Gewiss: Keine Quellenedition kann solche Erwartungen einlösen. Um so mehr wäre zu begrüßen, wenn die laufenden Arbeiten im Rahmen des Innerschweizer Forschungsprojektes «Volks- und Elitekultur 1798–1848» die Frage des sozialen Wandels und die vergleichende Sozialgeschichte stärker gewichten könnten.

Urs Kälin (Altdorf)

**WILFRIED EBERT
DER FROHE TANZ
DER GLEICHHEIT
DER FREIHEITSBAUM IN DER
SCHWEIZ 1798–1802**

CHRONOS, ZÜRICH 1996, 288 S., 17 ABB., FR. 48.–

1798 sind in der Schweiz in weniger als 14 Tagen rund 7000 Freiheitsbäume aufgestellt worden. Wilfried Ebert hat dieses aus der politischen Realität verdrängte und von der Forschung nur am Rande beachtete Symbol zum Gegenstand seiner Dissertation gemacht. Dabei konzentriert er sich auf die Jahre 1798–1802, die Zeit der Helvetik. Unter Benützung ungedruckter archivalischer Quellen, vor allem aber durch Auswertung der gedruckten zeitgenössischen Literatur ist der Autor in minutiöser Kleinarbeit den verstreuten Hinweisen auf dieses Symbol nachgegangen.

Nach einem kurzen Forschungsüberblick expliziert er in einem ersten Schritt die theoretischen Grundlagen. Ausgehend von strukturalistischen Sprachtheorien zeigt er, dass auch Symbole als nicht-sprachliche Zeichen in einem spezifischen Umfeld mit einem bestimmten Regelsystem stehen. Erst wenn Sender und Empfänger eines Zeichens über einen ent-

sprechenden Code verfügen, kann dieses gedeutet werden. Die Deutungskompetenz ist soziokulturellen Lernprozessen zu verdanken, die – in Anlehnung an die Studien von Chomsky und Bourdieu – mit dem Begriff «Habitus» gefasst werden können. Voraussetzung für das Verständnis bilden bestimmte soziokulturelle Standards, dadurch ist die Deutung eines Symbols auch historischen Veränderungen unterworfen. Die Verwendung von Symbolen durch bestimmte gesellschaftliche Gruppen ist immer in einen sozialen Kontext eingebettet, die ideologischen Diskurse, die Machtverhältnisse und Interessenlagen müssen ebenso berücksichtigt werden wie die damit verknüpften Strategien. Obwohl ein Symbol stets auch Herrschaftssymbol ist, kann es eine Umwertung erfahren und der Delegitimierung von Herrschaft dienen.

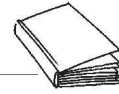
Dieser theoretische Ansatz erweist sich sowohl für die Strukturierung des Datenmaterials wie auch für die deskriptive Analyse des Phänomens Freiheitsbaum als äusserst fruchtbar. Durch die Verknüpfung der auftretenden Symbolik mit sozialen Prozessen bleibt der Autor nicht nur bei einer Beschreibung der einzelnen Symbole oder Symbolelemente stehen, sondern er versucht, diese mit den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und sozialen Kämpfen der Epoche in Verbindung zu bringen.

Der Freiheitsbaum ist eigentlich ein zusammengesetztes Symbol, es besteht aus zwei Symbolelementen: Hut und Baum. Diese Erkenntnis bestimmt auch den Aufbau der Arbeit. In zwei systematisch gegliederten Hauptkapiteln werden die historischen Ursprünge der beiden Symbolelemente aufgezeigt, schliesslich wird in einem stärker an der chronologischen Entwicklung orientierten Teil die Geschichte des Freiheitsbaums während den verschiedenen Phasen der Helvetik

176 ■ untersucht.

Das Hutsymbol lässt sich aus zwei Traditionssträngen herleiten: aus demjenigen des *bonnet rouge* und demjenigen des Tellenhuts. Der *bonnet rouge*, der sowohl Elemente des aus der Antike abgeleiteten *pileus*, des republikanischen Freiheitshuts enthält, vor allem aber aus der traditionellen Kopfbedeckung der Unterschichten hervorgeht, setzt sich mit dem Sturz der Monarchie endgültig durch und wird schlechthin zu einem Zeichen für Antidespotismus und Gleichheit. In seiner Instrumentalisierung durch verschiedene Schichten spiegeln sich die sozialen Kämpfe der Revolution. Die klassische französische Revolutionshistoriographie als Hintergrundfolie verwendend, zeigt der Autor, wie dieses Symbol in verschiedenen Revolutionsphasen aufgegriffen respektive abgelehnt wird. In der Schweiz taucht neben der aus Frankreich übernommenen roten Mütze noch der Schweizerhut auf, der mit einer autochthon schweizerischen Traditionslinie verknüpft werden kann, dem Tellenkult. Dieser hat einerseits eine antifeudale Stossrichtung, indem die altschweizerische Befreiungsmythologie von den frühneuzeitlichen Protestbewegungen instrumentalisiert wird, andererseits rekurrieren die reformerisch-aufklärerischen städtischen Eliten auf diese Figur, die für sie im Sinne Rousseaus zum Symbol für Sittenreinheit und Naturverbundenheit wird. Indem die oppositionellen ländlich-bürgerlichen Schichten diesen Tellenkult radikalieren und mit der antifeudalen Befreiungstradition verknüpfen, machen sie Tell zum schweizerischen Revolutionssymbol.

Da der Freiheitsbaum ein zusammengesetztes Symbol ist, muss ein weiterer Entwicklungsstrang verfolgt werden, derjenige des Baums. Seine Ursprünge liegen im knabenschaftlich-volkskulturellen Brauchtum, als Ehren- und Schandmaien tritt er schon in vorrevolutionärer Zeit auf.



In der bäuerlichen Umgebung ist der Maibaum auch ein Zeichen für Schuldentilgung und wird mit der Forderung nach Abgabefreiheit verbunden. Der spezifische Zusammenhang zwischen Freiheitsbaum und Maibaum zeigt sich auch in der Ausschmückung, indem fast alle Schmuckelemente wie Zurichtung, Bemalung, Bänder etc. Züge der traditionellen Maibaumtradition aufweisen. Der Autor zeigt, wie diese Elemente vom revolutionären Bürgertum allmählich vereinnahmt und neu interpretiert werden. Dadurch mutiert der von den bürgerlichen Schichten zuerst eher skeptisch aufgenommene wurzellose Baum zum Freiheitsbaum, der ebenso für das Bündnis von Bürgertum und Bauern in der Helvetik steht als auch für die bäuerliche Hoffnung auf Beseitigung der Feudallasten.

Während die Kombination von Baum und Hut in den vorrevolutionären Konflikten – wie etwa beim Stäfner Handel – als vereinzelt Protestsymbol gegen die überkommene Ordnung auftritt, kommt es anfangs 1798 zur massenhaften und organisierten Verbreitung, teils aus Opportunismus und Furcht vor den anrückendem französischen Invasionsarmeen, teils als Ausdruck einer eigenständigen schweizerischen Umwälzung. Mit der Einführung der neuen Verfassung und der Konstituierung der Helvetischen Republik steht der Freiheitsbaum schlechthin für die Identifikation mit der neuen Ordnung. Damit wird er zum Gefolgschafts- und Herrschaftssymbol. Er gerät aber auch ins Visier jener Bevölkerungsgruppen, welche die Revolution ablehnen oder von ihren Ergebnissen enttäuscht sind. Als in der Spätphase der Helvetik die Zehnten wieder eingezogen werden und der Konsens zwischen bürgerlichen Führern und bäuerlichen Massen aufbricht, bilden sich Widerstandsbewegungen, die erneut auf den Freiheitsbaum zurückgreifen. Allerdings nimmt dieser wieder mehr seine

ursprüngliche Gestalt an, nämlich diejenige des Maibaums, der ebenfalls für Abgabefreiheit steht.

Die vom Autor vollzogene thematische Annäherung an das Phänomen Freiheitsbaum über die verschiedenen Symbolelemente bedingt viele Querverweise und Ableitungen aus den disparaten geschichtlichen Traditionssträngen. Diese Exkurse erschweren teilweise etwas die Lesbarkeit der Arbeit. Auch die zur Verifizierung bestimmter Aussagen unvermeidliche Anführung von Quellenzitaten aus verschiedenen Regionen und historischen Ereigniszusammenhängen stellt hohe Ansprüche und setzt mitunter gewisse Vorkenntnisse über die Epoche voraus. Unvermeidlich ist es auch, dass der Bezug auf soziale Bewegungen zu Verkürzungen führen kann, zumal nicht die Aufarbeitung der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen während der Helvetik, sondern die Analyse der damit verbundenen Symbolik im Zentrum der Arbeit steht. Ein Beispiel dafür ist etwa die bisweilen etwas undifferenzierte Verwendung der Begriffe «Bauern» respektive «Bürger» oder die universelle Kennzeichnung von Revolten in protoindustriellen Gebieten als bäuerliche Bewegungen. Eine schichtspezifische Aufschlüsselung der Träger dieser Proteste könnte jedoch zu weiteren interessanten Erkenntnissen führen. Diese wenigen kritischen Einwände sollen aber den äusserst positiven Gesamteindruck keineswegs schmälern. Der Autor hat mit seiner Pionierarbeit ein wenig beackertes Forschungsfeld erschlossen und damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Helvetik geleistet. Zudem ist es ihm methodisch überzeugend gelungen, die vielfältigen Bezüge dieses bis anhin kaum beachteten Symbols aufzuzeigen und mit den sozialen Prozessen während der Französischen sowie der Helvetischen Revolution zu verbinden. Dadurch hat er eine üblicherweise eher begriffsgeschichtlich

abgehandelte Thematik zu einem interessanten Gegenstand der Sozialgeschichte gemacht.

Rolf Graber (Kreuzlingen)

STEFAN HOWALD
AUFBRUCH NACH EUROPA
 KARL VIKTOR VON BONSTETTEN,
 1745–1832. LEBEN UND WERK
 STROEMFELD/ROTER STERN, BASEL 1997, 304 S.,
 FR. 48.–

Stefan Howald, linker Schweizer Intellektueller mit Sitz in London, ist bestens durch seine Arbeiten für den *Tages-Anzeiger* bekannt. Howald besitzt neben seiner journalistischen Begabung auch eine glückliche Neigung zum Genre der Biographie. Nach der Veröffentlichung einer Einführung zu Peter Weiss und einer Rowohlts-Monographie zu George Orwell hat er sich nun Leben und Werk des Berner Patriziers Karl Viktor von Bonstetten vorgenommen.

Die Biographie wendet sich erklärermassen an ein breites Publikum, berücksichtigt aber den Stand der historischen Forschung. Obwohl als Auftragswerk entstanden, ist sie doch weit entfernt von einer Hagiographie. Die Veröffentlichung im Bibliophilen-Verlag mit linksradikaler Vergangenheit und einer Vorliebe für die Psychoanalyse, dazu der wohl programmatische Titel des Bandes, wecken allerdings hohe Erwartungen an die Figur Bonstetten. Ob er wohl gar in eine Reihe mit Orwell und Weiss gehört? Das scheint nun nicht gerade der Fall zu sein. Howald bewahrt bei allem Wohlwollen eine kritische Distanz zum Aristokraten Bonstetten und erläutert an seiner Hauptfigur quasi ein Psychogramm des aufgeklärten Patriziers in seiner Epoche. So gesehen passt die Studie tatsächlich auch vorzüglich ins Stroemfeld-Programm.

Das Buch beschreibt ein Leben in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen im europäischen «Zeitalter der Revolutionen» zwischen Ancien régime, Restauration und entstehendem schweizerischen Nationalstaat. Bonstetten hat in diese Zeit selbst als Machtvertreter und als reformerischer Publizist eingegriffen und sie als Literat kommentiert. Howald versteht es, auch zwischen den Zeilen der von Bonstetten veröffentlichten Schriften und erhaltenen Korrespondenzen zu lesen. Beispielfähig transformiert er so die klassische, biographische «Historie der Grossen» zu einer innovativen «Geschichte von oben». Aus der Perspektive Bonstettens lassen sich lebensweltlich-biographisch Höhepunkt und Niedergang des Berner Patriziats verfolgen. Howald verwebt die Darstellung der grossen politischen Umbrüche mit verschiedenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungslinien, die im Brennpunkt der biographischen Darstellung anschaulich werden. Die Zeugnisse subjektiven Erlebens sind besonders interessant, wo Konflikte und Krisen sichtbar werden zwischen den persönlichen Intentionen und Überzeugungen des gleichermassen aufgeklärten wie stürmisch-leidenschaftlichen Menschen und Schriftstellers, den Geboten seines patrizischen Standes beziehungsweise Amtes und den unberechenbaren Zeitläuften. Howald macht den Raum der Möglichkeiten sichtbar, in welchem sich das Denken und Handeln seines Protagonisten bewegt. Er verbindet einen quasi psychohistorischen Ansatz mit einer Geschichte des Werks, das immer wieder geprägt ist von psychologischen, pädagogischen und philosophischen Themen.

Bonstetten erfuhr die typische Sozialisation eines männlichen Patriziersangehörigen. Dazu gehörten die mehrsprachig-europäische Bildung mit Erziehung durch Hauslehrer ebenso wie die obligate *Grand*